

zugänglicher Dokumente (besonders der sehr nützlichen Dokumente unter <http://www.unifr.ch/iso/de/projekte/erwin-iserloh>).

Der vorliegende Band vereint mit den wichtigen Veröffentlichungen Erwin I.s zur Frage der Ablassthesen, dem Überblick Volker Leppins über die jüngeren Diskussionen und der instruktiven Würdigung seiner Anliegen durch Barbara Hallensleben wichtige und lesenswerte Beiträge. Er dient nicht nur dem Andenken Erwin I.s, sondern hält auch sein Anliegen, die Erforschung der Reformationsgeschichte, hoch. Damit stellt er eine Einladung an jüngere Forscher dar, dieses fortzuführen.

J. ERNESTI

KURZKE, HERMANN / SCHÄFER, CHRISTIANE, *Mythos Maria* – Berühmte Marienlieder und ihre Geschichte. München: Beck 2014. 303 S., ISBN 978-3-406-66956-9.

„Ohne den viele Jahre währenden Auf- und Ausbau des Mainzer Gesangbucharchivs hätte dieses Buch nicht entstehen können“ (277). In dem von Hermann Kurzke gegründeten Archiv der Johannes-Gutenberg-Universität sind über 4.000 Gesangbücher aus fünf Jahrhunderten gesammelt. Sie bezeugen die wechselhafte Geschichte vieler auch sehr bekannter Lieder, deren Texte häufig dem jeweiligen Zeitgeist angepasst wurden. Im vorliegenden Werk mit seinen 108 oft sehr bezeichnenden Abbildungen wird kritisch analysierend die Geschichte folgender 12 Marienlieder dargestellt: Maria durch ein Dornwald ging; Ave Maria zart; Die Schönste von allen; Maria Maienkönigin; Gegrüßet seist du, Königin; Mein Zuflucht alleine; Segne du, Maria; Maria breit den Mantel aus; Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn; Meerstern, ich dich grüße; Sagt an, wer ist doch diese; Wunderschön prächtige. Sieben von diesen Liedern stehen im Stammteil des neuen Gotteslobs, die anderen finden sich in vielen diözesanen Eigenteilen.

Was mag zunächst der Begriff „Mythos“ im Titel des Buchs bedeuten? Dass z. B. ein (trotz des Anscheins nicht sehr altes) Lied wie „Maria durch ein Dornwald ging“ „ein leise schauerndes Gefühl von etwas Uraltem, einst Dagewesenem, jetzt Verlorenem“ erweckt (9)? Bleibt Maria „ungreifbar, aber allfähig, eine Symbolfigur, der keine feste Bedeutung zugeordnet ist“? (21) Mythos hat diese Funktion: „Das bisher Unverstandene lässt sich jetzt in einen Zusammenhang einordnen. Es erhält bildliche, sprachliche und rituelle Kontexte, die als ‚Sinn‘ erlebt werden. Die mythischen Geschichten bieten Typen an, in denen sich Späteres wiedererkennen kann, indem es Früheres vergegenwärtigt. [...] Die Mythologie muss als Typologie gehandhabt werden, als Vorrat prototypischer Abläufe, die Sinnhorizonte bereitstellen“ (30). Geht es jedoch im Mythos manchmal nur „um etwas in der Imagination Konkretes, um die Verwirklichung eines Bildgehaltes, um das, was vom Unbewußten geträumt wird“ (43)? Der Autor lässt es offen, ob „der Mythos Maria tiefer Glaube ist oder ‚nur‘ Metapher“ (275); jedenfalls weiß er, dass beides allemal besser ist „als das aufgeklärte stumme Grauen, dass sich dann mit Alkohol, Tabletten und Videospiele betäubt“ (275). An der Kritik durch die Aufklärung ist etwas Richtiges, wie an der Religionskritik überhaupt; aber in der Stunde des Todes hat sie nichts anzubieten (274f.).

Geradezu im Kontrast zum Mythos hat etwa bei einem Lied wie „Maria Maienkönigin“ die Textanalyse nur noch „Nebel zum Ergebnis, farbigen Nebel, der Stimmungen bedient und zugleich alles in Unklarheit hüllt. Dieser Nebel ist überall dort einzusetzen, wo man Nebel braucht [...] zugunsten von nostalgisch aufgeladener Vergangenheitsbeschwörung“ (87), um alles „in ein sanftes Licht“ zu tauchen (88). In diesem Lied wird die Maienkönigin nur noch „zur papierenen Allegorie ohne mythische Kontur“ (88). Der Rez. fühlt sich an eine Aussage des II. Vatikanums erinnert: „Die Gläubigen aber sollen eingedenk sein, dass die wahre Andacht [zu Maria] weder in unfruchtbarem und vorübergehendem Gefühl noch in irgendwelcher Leichtgläubigkeit besteht, sondern aus dem wahren Glauben hervorgeht“, der alle Aussagen über Maria in Beziehung zu Christus setzt (LG 67). Manche Formen der Marienverehrung, die dies außer Acht lassen, könnten an das „Groß ist die Artemis der Epheser“ (Apg 19,28) und die entsprechende Devotionalienindustrie erinnern.

In der Geschichte gibt es durchaus eine nicht ganz kleine Gruppe von Marienliedern, in denen weder Gott noch Christus vorkommt (112). Dem ist dann auch durch nachträgliche Einfügung nicht mehr wirklich abzuhelfen. Auch von den Liedfassungen der Aufklärung gilt oft: „aus Mythos wird Ethos“ (249); es entstehen bloße moralische Appelle.

Das bei einer Umfrage für das neue Gotteslob meistgewünschte Lied war „Segne du, Maria“. Es fand diskussionslos abgesehen Eingang in den Stammteil. „Theologische und ästhetische Bedenken hatten zu verstummten angesichts der Nachdrücklichkeit, mit der ‚das Volk‘ gesprochen zu haben schien“ (124). Grund für die Beliebtheit des Liedes mag zunächst seine „schmelzende, strahlende, terzenselige und zum genießerischen Verschleifen ermunternde Melodie“ gewesen sein (124). Textlich bedient das Lied das menschliche Bedürfnis, Kind zu bleiben und die Verantwortung abzugeben, „ein Kind, das realitätsflüchtig und kritiklos sein ganzes Leben einer Muttergottheit anheimgibt, die ihn [es] beschützen soll und in deren Segenszelt er [es] nach dem Tod zurück-schlüpft“ (126). Das Lied verdankt seine Gefühlsmacht ungestörter Regression. Es ist auch das Lied, das – nach Auffassung des Rez. zu Recht – in diesem Buch die schärfste Kritik erfährt. „Der Übergang zur Parodie ist fließend“ (143).

Ein Lied dagegen, das in der Analyse insgesamt vielleicht am meisten gelobt wird, ist „Meerestern, ich dich grüße“ (194–214). Es geht auf den lateinischen Hymnus „Ave maris stella“, wahrscheinlich aus dem 8. Jhd., zurück; doch hat es dieses Lied in seiner heutigen Fassung im neuen Gotteslob so niemals zuvor gegeben. Es ist „eine Kommissionsarbeit, und gar keine schlechte“ (196). Was schon der heilige Bernhard dem Bild vom Meerestern abzugewinnen weiß, ist ein „Paradestück hochmittelalterlicher Deutekunst“, wie ein ausführliches Zitat belegt (212). Sechs weitere Lieder finden wegen ihrer poetischen und musikalischen Qualität, vor allem in ihren ursprünglichen Fassungen, die ihnen dafür gebührende Anerkennung, selbst wenn eventuell theologische Bedenken bleiben.

Faszinierend an diesem Buch ist, wie es aufweist, dass in Bezug auf Kirchenlieder „Tradition kein statischer Prozeß im Sinn der unveränderten Weitergabe des ewig Alten ist, sondern ein produktiver Vorgang: Liedfassungen werden auf immer neue Weise den Jahrhunderten anverwandelt. Aber nicht nur das: Einige Lieder verselbständigen sich, wandern aus der kirchlichen Überlieferung aus, verändern dabei ihren Charakter, erreichen neue Popularität und kehren schließlich in frisch herausgeputzter Gestalt ins Kirchengesangbuch zurück. Der Kanon des in den Kirchen Gesungenen bildet sich immer wieder neu. In ihm spiegeln sich Vergangenheit und Gegenwart, kirchliche Lehre und Volksfrömmigkeit, kollektives Erleben und individuelle Erfahrung in immer wieder anderen Brechungen“ (197). Dabei ergibt sich in der Analyse der Liedtexte in ihrem geschichtlichen Wandel dieser allgemeine Befund: „Poetische Qualität härtet und schützt einen Text, poetische Mängel aber sind eine Art Karies; in die weichen Stellen dringen Veränderungen ein, die mit der Zeit ein Lied vollständig zersetzen können“ (102). Es kommt vor, dass, wo einmal eine große mythische Figur war, „bekleidet mit der Sonne, den Mond unter ihren Füßen, mit Sternen gekrönt“, „am Ende nur eine Kleiderpuppe“ (258) geblieben ist. In vielen Diskussionen begegnet das Argument, die dogmatische Richtigkeit sei wichtiger als die ästhetische Qualität; man kann fragen, ob nicht mangelnde ästhetische Qualität letztlich immer Ausdruck auch eines mangelhaften dogmatischen Verständnisses ist. Ästhetisch Misslungenes deutet „immer auf Unwahres, nur Vermeintes und nicht zu Ende Gedachtes, auf nur Gewolltes, Interessiertes und Propagandistisches hin“ (261).

Es zeigt sich in diesem kritischen Buch, wie sehr Kirchenlieder „ideale Paradigmata der Rezeptionsforschung“ (272) sind. P. KNAUER SJ

3. Systematische Theologie

VODERHOLZER, RUDOLF, *Offenbarung, Tradition und Schriftauslegung*. Bausteine zu einer christlichen Bibelhermeneutik. Regensburg: Pustet 2013. 208 S., ISBN 978-3-7917-2519-2.

Das vorliegende Buch des neuen Regensburger Bischofs enthält 12 Beiträge. Wenn man die folgenden drei kleineren (Michael Kardinal Faulhaber: Wegbereiter der katholischen Bibelbewegung. Eine Deutung seines Epitaphs, 173–181. Die mystische Mühle – ein hermeneutisches Kapitel, 182–184. Die Heilung des Aussätzigen [nach Mk 1,40–45/